

Anmerkungen

- 1 Sirarpie Der Nersessian: *Armenian Art*. Arts et Métiers Graphiques. O. J., S. 21.
- 2 W. Beridse u. E. Neubauer: *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien vom 4. bis zum 18. Jahrhundert*. Berlin 1980, S. 242.
- 3 H. Sedlmayer: *Östliche Romanik. Das Problem der Antizipationen in der Baukunst Transkaukasiens*. In: *Festschrift Karl Öttinger. Erlanger Forschungen Reihe A Bd. 20*, 1967.
- 4 Atti del primo simposio internazionale sull'arte Georgiana (Bergamo 28, 30 Giugno 1974) Milano 1977.
Sonderdrucke zum II. Internationalen Symposium zur Georgischen Kunst, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR 1977 (Veröffentlichung des Protokollbandes in Vorbereitung).
- 5 Nikolai Jakowlewitsch Marr: *Notizen der kaiserlich russischen archäologischen Gesellschaft XIX*, 1909, S. 96: Kreuzkirche in Mzcheta 575–600, Hripsime-Kirche 618 (russ.).
- 6 Georg Nikolajewitsch Tschubinaschwili: *Untersuchungen zur Geschichte der Georgischen Baukunst*. Bd. I Heft 1: *Die kleine Kirche des heiligen Kreuzes von Mzcheta*. Tiflis 1921 ders.: *Baudenkmäler vom Typ Dschwari Tbilissi 1948* (russ.).
- 7 T. Toramanjan: *Materialien zur Geschichte der armenischen Architektur*. 2 Bde. Jerewan 1942 u. 1948 (armenisch).
- 8 J. Strzygowski: *Die Baukunst der Armenier und Europa*. Wien 1918 = *Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien*. Band 9 u. 10.
- 9 G. Gelašvili: *Johannes Gueldenstaedtius Peregrinatio Georgica*. Tbilissi 1962 (dt. u. georg.), S. 58.
Aragi ist die altertümliche Form für Aragwi. Tschatschwi Sagdari oder Panzerkirche gilt als frühere Bezeichnung der Dschwari-Kirche. Der erwähnte Turm in Mzcheta kann sich nur im Gelände von Sweti Zchoweli befunden haben.
- 10 F. Dubois de Montpereux: *Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkazes, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée*. Avec un atlas. T. I–VI, Paris 1839–1843, S. 239–245.
- 11 M. F. Brosset: *Rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie*. Avec un Atlas. St. Petersburg. 1^{re} livraison 1850, S. 47.
- 12 M. Khanykof ist offensichtlich identisch mit N. Khanikof: *Voyage a Ani, capitale de l'Arménie sous les Bagratides*. *Revue Archéologique*, XV année, 1858–59.
- 13 Siehe Anm. 8, S. 84–86.
- 14 Siehe Anm. 8, S. 96.
- 15 Siehe Anm. 8, S. 440.
- 16 Siehe Anm. 8, S. 471.
- 17 Siehe Anm. 8, S. 84.
- 18 Mit Ausnahme der in Paris herausgegebenen Zeitschrift: *Bedi Kartlisa*, revue de kartvelologie.
- 19 G. N. Tschubinaschwili: *Die christliche Kunst im Kaukasus und ihr Verhältnis zur allgemeinen Kunstgeschichte*. (Eine kritische Würdigung von J. Strzygowski's „Die Baukunst der Armenier und Europa“). In: *Monatshefte für Kunstwissenschaft* 15, 1922, S. 217–237.
Ders.: *Die georgische Kunst. Hauptlinien ihrer Entwicklung*. In: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens*. 5. Jg., Heft 11/12, Berlin 1930, S. 759–769.
- 20 Siehe Anm. 6.
- 21 Siehe Anm. 6.
- 22 G. N. Tschubinaschwili: *Georgien*. In: *Byzanz und der christliche Osten. Propyläen Kunstgeschichte*, Bd. 3, Berlin 1968, S. 315–334.
- 23 Siehe. Anm. 4 Bergamo (Italien) 1974, Tbilissi (UdSSR) 1977, Bari (Italien) 1980.
- 24 R. Mepisaschwili, W. Zinzadse: *Die Kunst des alten Georgien*. Leipzig 1977.
- 25 H. L. Nickel: *Kirchen, Burgen, Miniaturen. Armenien und Georgien während des Mittelalters*. Berlin, 1974.
E. Neubauer: *Altgeorgische Baukunst*. Leipzig, Wien, München 1976.
W. Beridse u. E. Neubauer: *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien vom 4. bis zum 18. Jahrhundert*. Berlin 1980.
- 26 W. Beridse u. E. Neubauer: *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien vom 4. bis zum 18. Jahrhundert*. Berlin 1980, S. 25–26.
- 27 W. Beridse u. E. Neubauer: *Die Baukunst des Mittelalters in Georgien*. S. 73.

Sasa Aleksidse

Kaukasien und der christliche Orient zwischen 451 und 780

Das 6.–8. Jahrhundert ist in der Geschichte Kaukasiens eine Periode der theologischen Positionenbildung, die im weiteren den Charakter des kirchlichen Schrifttums und der Kirchenkunst bestimmte und in engem Zusammenhang mit der Suche der Länder Kaukasiens nach einer internationalen politischen und kulturellen Orientierung stand.

Zwar ist die Bedeutung dieser Periode für die gesamte darauffolgende Periode der Geschichte Kaukasiens klar, doch gibt es bis heute keine Untersuchung, die das Problem in diesem Umfang vollständig erfaßt. Was einzelne kaukasische Länder betrifft, ist hervorzuheben, daß die Haltung Armeniens zu den christologischen Dogmen und anderen damit verbundenen Fragen wesentlich besser erforscht ist als die von Kartli und Albanien. Hier sind in erster Linie die Arbeiten von E. Ter-Minassian, K. Ter-Mkrttschian, W. Inglistian, K. Sarkisian und anderen zu erwähnen, obwohl sie einander völlig widersprechende Thesen beinhalten.

Die größte Schwierigkeit bei der Behandlung unseres Problems stellt die Quellenfrage dar. Im Blick haben wir weniger die geringe Zahl der nötigen Quellen als ihre Eigenart.

Das zu Beginn des 7. Jahrhunderts erfolgte Kirchenschisma spaltete die Kirchen Kaukasiens in zwei Hauptlager. Dementsprechend bildeten sich auch in den Werken der mittelalterlichen Historiker zwei Geschichtsmodelle heraus: das monophysitische Modell der armenischen und albanischen Autoren und das dyophysitische der Georgier.

Es ist bezeichnend, daß die Fachleute in den meisten Fällen auch die offiziellen Kirchendokumente als von den Gefolgsleuten der Nationalkirchen später überarbeitet betrachten.

Vom chronologischen Gesichtspunkt kann man die monophysitischen Historiker, die die religiöse Lage im Kaukasien der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts schildern, in zwei Gruppen teilen: 1. diejenigen, die etwa Zeitgenossen der Ereignisse sind, die sie beschreiben, 2. diejenigen, deren Wirken fünf

oder mehr Jahrhunderte von den von ihnen beschriebenen Geschehnissen trennen. Die zweite Gruppe läßt sich nach dem Inhalt wieder in zwei Untergruppen teilen: 1. diejenigen, die in dieser Zeit nur den Kampf zwischen Christentum und Zoroastrismus sehen (zu dieser Gruppe gehören auch zeitgenössische Autoren), und 2. diejenigen, die auch den in den christlichen Kirchen stattfindenden dogmatischen Streit und die Beteiligung der Länder Kaukasiens (besonders Armeniens) behandeln.

Zwar kennzeichnen Anachronismen und Verwechslungen in der Abfolge der Ereignisse beide Gruppen, doch ist trotzdem ersichtlich, daß man sie in dieser Hinsicht voneinander unterscheiden muß. Vor allem charakterisiert der erwähnte Makel mehr die zweite Gruppe, und wesentlich ist, daß diese Gruppe einer späteren Zeit angehört als die erste. Die Historiker der ersten Gruppe schreiben über Erscheinungen, die uns aus den Quellen jener Zeit mehr oder minder bekannt sind. Demgegenüber erzählen die Historiker der zweiten Gruppe ohne Verweis auf Quellen ausführlich von Perioden des dogmatischen Streits, die in den Werken ihrer Vorgänger nicht einmal erwähnt sind. Es ist deutlich, daß unter den Armeniern, noch dazu unter solchen aus so hohen Fürstengeschlechtern, zu denen sie selbst gehörten, dieser Versuch, solche kirchlichen Würdenträger vorzuweisen, die schon auf der IV. Weltkirchensynode Antichalkedoniter waren, ein Widerschein der Tendenz jener späten Zeit ist, die in der monophysitischen Kirche festen Fuß faßte. In dieser Hinsicht ist am typischsten der Bericht des Thomas Arzrun über die Beteiligung der Brüder Arzrun an den christologischen Debatten in Konstantinopel unmittelbar nach der Synode von Chalkedon. Der Verfasser versucht, das Fehlen einer entsprechenden Dokumentation in den Quellen dadurch zu rechtfertigen, daß er die Geschichte erfindet, der Nestorianer Barzuma sei nach Georgien gekommen und habe aus dem Werk des Historikers Eghische mehrere Seiten herausgerissen.

Was Georgien betrifft, so ist hier keinerlei Hinweis auf Häresie in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt. Der aus den georgischen Quellen hinlänglich bekannte Konflikt zwischen König Wachtang Gorgasal und dem Erzbischof Michael wird von den Fachleuten als Ausdruck eines Konflikts verschiedener Glaubensrichtungen (Chalkedonitertum und Monophysitismus) betrachtet. Charakteristisch ist, daß einige Wissenschaftler den König für einen Chalkedoniter halten und den Erzbischof für einen Monophysiten, während andere die gegenteilige Meinung vertreten. Derartige, sich gegenseitig ausschließende Ansichten zwingen uns natürlich, nach einer anderen Ursache für den Konflikt zu suchen. Unseres Erachtens und durch Quellen bestätigt, trug der Konflikt sozialen und nicht religiösen Charakter.

All das und auch die Tatsache, daß in dem einzigen, aus dem 5. Jh. erhalten gebliebenen Literaturwerk, dem „Martyrium der hl. Schuschaniki“, keinerlei Hinweis auf die uns interessierende Frage zu finden ist, veranlaßt uns, denjenigen armenischen Gelehrten zuzustimmen, nach deren Ansicht es Kaukasien in jener Zeit noch nicht mit innerchristlichen Problemen zu tun hatte, sondern nur vom Kampf gegen den Mazdaismus in Anspruch genommen war.

Nach der Synode von Chalkedon demonstrierten die Kirchen Kaukasiens ihre Haltung zur christologischen Polemik erstmals auf der gemeinsamen Synode von Dwin im Jahre 506.

Es ist klar, daß die Synode das „Henotikon“ des Zenon (450–491) annahm und die Versöhnungspolitik der byzantinischen Kaiser unterstützte. Von dieser Zeit bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts finden wir in dieser Hinsicht keine klare Nachricht in den georgischen und armenischen Quellen. Dieser Umstand kann dahingehend gewertet werden, daß die Kirchen

Kaukasiens in dieser Zeit ihre religiöse Position nicht geändert hatten, oder, was noch eher zu erwarten ist, daß Veränderungen, falls solche eintraten, nicht durch eine besondere Kirchensynode festgelegt wurden.

Inzwischen änderten Byzanz und Iran ihre Religionspolitik. Die Politik von Zenon und Anastasios (491–518) zur Versöhnung von Dyophysiten und Monophysiten wuchs allmählich in eine promonophysitische Politik hinüber, bis sie (im Jahre 508) völlig monophysitisch wurde. Aber dieser Zustand hielt nicht lange an. Anastasios' Nachfolger Iustinian (518–527) kehrte wieder zum chalkedonitischen Glauben zurück und erneuerte die antimonophysitische Politik.

Die Religionspolitik der byzantinischen Kaiser zeigte sich spiegelbildartig verkehrt in der Religionspolitik des iranischen Hofes, die mit der Unterstützung der von Byzanz verfolgten Nestorianer begann und mit der Parteinahme für die Monophysiten endete.

Das Balancieren zwischen den beiden großen Imperien erschwerte den Ländern Kaukasiens die Wahl des Glaubens. Noch schwieriger aber war für sie die öffentliche Bekanntgabe ihrer Wahl. Trotzdem scheint es eine Nachricht zu geben, die einen Schlüsselwert für die religiöse Situation Kaukasiens im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts darstellt.

Der Geschichtsschreiber des Kaisers Iustinian (527–565) Prokopios von Casarea schrieb in seinem Werk „De bello Persico“ im Zusammenhang mit den um das Jahr 525 stattgefundenen Ereignissen: „Die Georgier sind die besten Christen unter den Völkern, die sich unter der Herrschaft der Perser befinden.“ Es steht außer Zweifel, daß der chalkedonitische Historiker mit den „besten Christen“ Dyophysiten meinte.

Die armenische Kirche erklärte auf ihrer Synode von Dwin im Jahre 551 offiziell den Monophysitismus zu ihrer ideologischen Grundlage und legte eine diesem Dogma entsprechende Liturgie fest. So werten die chalkedonitischen Historiker die Bedeutung der zweiten Synode von Dwin für die Geschichte der armenischen Kirche.

Was die monophysitischen Historiker betrifft, so versuchen sie zu zeigen, daß die armenische Kirche ihr Glaubensbekenntnis seit Gregor dem Aufklärer nicht gewandelt und die Synode von Chalkedon sofort abgelehnt hatte. Daher wird die Bedeutung dieser Synode als Markstein in der armenischen Kirchengeschichte bisweilen in der armenischen Kirchenliteratur negiert.

In dieser Hinsicht ist die kompromißhafte Ansicht des Historikers der armenischen Kirchensynoden und namhaften Monophysiten Ioane von Odsun (718–729) interessant, die er in den zwanziger Jahren des 8. Jh. formulierte:

„Die Synode berief Herr Nerses gegen die Synode von Chalkedon ein, weil die ekelhafte Seuche des Bekenntnisses der Synode von Chalkedon sich ausbreitete und immer mehr Übergewicht über den monophysitischen Glauben gewann.“

Die von der armenischen Kirche klar zum Ausdruck gebrachte dogmatisch-politische Position erforderte natürlich von den anderen Kirchen Kaukasiens eine Demonstration ihrer Haltung zu dem von der Nachbarkirche getanen Schritt. Tatsächlich schreibt eine armenische Chronik des 14. Jh.:

„Herr Nerses von Bagrewand berief auf Befehl des Königs der Perser die Synode von Dwin ein, um sich von den Griechen zu trennen. Auf dieser Synode fielen die Georgier und das vierte Armenien von der Einheit mit den Armeniern ab. Die Siwnier und die Albaner fielen gleichfalls ab, vereinten sich aber später wieder mit ihnen.“

Der Standpunkt des Verfassers der Chronik ist eindeutig: Das einheitliche ideologische Lager in Kaukasien zerbrach durch Eingreifen der Perser, und dies geschah im Jahre 551. Das von uns angeführte Zitat muß zu einer recht alten Schicht

der Chronik gehören, weil es Arsen von Sapara und seine Quelle nutzt.

Zu vermerken ist, daß über die Haltung der georgischen Kirche zu den Beschlüssen der Synode von Dwin im Jahre 551 auch der armenische Historiker Samuel von Ani (13. Jh.) in seiner „Geschichtsschreibung“ unter dem Jahre 557 die Mitteilung liefert: „Hier steht der Abfall der Georgier geschrieben.“ Zwar sind in Samuels Werk Anachronismen im Zusammenhang mit der Synode von Dwin anzutreffen, doch in diesem Fall ist seine Nachricht beachtenswert, weil er vom Abfall der Georgier unmittelbar nach der Nachricht über das Martyrium des Gregor Manatschir und Isid-Bosid schreibt, was in seiner Zeitangabe einen Fehler ausschließt. Außerdem verwechselt er den erwähnten Abfall nicht mit dem Kirchenschema, das er auf das Jahr 607 datiert und wobei er auch die beteiligten Persönlichkeiten richtig benennt.

Folglich führen uns die Angaben einiger armenischer Quellen zusammen mit der Nachricht des Prokopios von Cäsarea zu dem Schluß, daß die georgische und die armenische Kirche die Versöhnungsbeschlüsse der Synode von Dwin aus dem Jahre 506 in unterschiedlicher Weise auffaßten: Die erstere erblickte darin rechtes Chalkedonitertum, die andere rechten Monophysitismus. Die darauffolgende Zeit in der Geschichte dieser Länder ist eine Periode der Abgrenzung glaubensmäßiger und politischer Positionen. Zu Beginn der 2. Hälfte des 6. Jh. schloß die armenische Kirche diesen Suchprozeß ab, berief eine Kirchensynode in Dwin ein und nahm den linken monophysitischen Glauben an, der unter dem Namen Julianertum bekannt ist. Kartli hat anscheinend keine analoge Synode einberufen. Wir müssen annehmen, daß es sich auf der Suche nach einem Fahrwasser zwischen Skylla und Charybdis (Byzanz und Iran) weder von der Synode von Chalkedon lossagte, noch klar gegen den Monophysitismus kämpfte. Eine derartige Haltung beließ dem iranischen Hof die Hoffnung, daß es ihm dereinst mit Hilfe der armenischen Kirche gelingen könnte, die georgische Kirche vom Machtbereich Konstantinopels zu trennen.

Ende der sechziger Jahre des 6. Jh. versuchte die armenische Kirche noch einmal vergeblich, ein einheitliches monophysitisches Lager in Kaukasien zu schaffen. Der Briefwechsel Markars von Jerusalem an Wrtanes von Siwnien und Ioanes von Gabelen, den Katholikos Abas der Albaner, unter dem Titel „*Narratio de rebus Armeniae*“ und das Werk „Zur Trennung von Kartli und Armenien“ des Arsen von Sapara enthalten Informationen zu dieser Frage. Obgleich den altarmenischen Historikern zufolge Siwnier und Albaner sich sofort dem Wunsch des Patriarchen von Armenien unterwarfen, zeigt manche Nachricht aus dem „Buch der Briefe“, daß in diesem Fall die Mitteilung der chalkedonitischen Quellen richtiger sein dürfte. Nach der *Narratio* nahmen den monophysitischen Glauben nur die armenischsprachigen Gebiete Taschir, Dsoropor, Gardman und Arzach in den georgischen und albanischen Provinzen mit gemischter Bevölkerung an. Diese Nachricht befindet sich in völliger Übereinstimmung mit dem Briefwechsel der georgischen und armenischen Gelehrten aus den Jahren 605–609.

Ende des 6. Jh. versuchten die Monophysiten nochmals, die Kirche von Kartli in ihre Gewalt zu bekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß damals an der Spitze des Königreiches Kartli der proiranisch und monophysitisch orientierte Erismtawari Stepanos I. stand. Der Amtsantritt des Katholikos Kiron sollte nach Auffassung des Patriarchen von Armenien die Positionen der georgischen Monophysiten stärken. Doch das Gegenteil geschah.

Kiron begann eine breitangelegte national-religiöse Politik zu entfalten, deren Ziel es war, die Provinzen mit gemischter Bevölkerung völlig zu assimilieren und Georgiens Vereinigung

ideologisch zu unterstützen. Ein Erfolg dieser Politik war nur dann möglich, wenn die georgische Kirche einen vom Monophysitismus unterschiedlichen Glauben wählte und gleichzeitig nicht scharf vom Versöhnungskurs der Synode von Dwin aus dem Jahre 506 abwich. Die Spaltung der Kirchen wurde unumgänglich.

Die Wende vom 6. zum 7. Jh. ist in der Geschichte Kaukasiens auch wegen eines Wechsels in der Verteilung der Kräfte an der ideologischen Front von Bedeutung: Das Episkopat Tao löste sich zeitweilig vom monophysitischen Lager und vereinigte sich entweder mit der Kirche von Kartli oder blieb eine Zeitlang unabhängig. Im Jahre 613 oder 616 wurde auf der sogenannten „persischen Synode“ in Ktesiphon den chalkedonitischen Führern, die in unter iranischem Einfluß stehenden Ländern wirkten, der Vorschlag unterbreitet, entweder ihren Glauben zu wechseln oder ihre Gemeinde und ihre Heimat zu verlassen. An der Synode nahmen die Vertreter aller Kirchen orientalischer Länder teil mit Ausnahme des Katholikos von Kartli. Es ist anzunehmen, daß der Katholikos Kiron von Kartli gezwungen war, seinen Sitz zu verlassen und nach Phasis zu gehen, dessen Metropolitenerwürde er dem Ioanes von Draskhanakert (10. Jh.) zufolge gleichzeitig neben der Würde des Patriarchen von Mzcheta besaß.

Auf diese Weise ist die Biographie des Katholikos Kiron von Kartli leicht mit der des Kiros von Phasis in Verbindung zu bringen, der später (ab 631) Patriarch von Alexandria war und Befehlshaber von Ägypten unter dem Beinamen Al-Mukawkas. Die Gleichsetzung des Kiron von Mzcheta mit Kiros von Phasis macht viele Momente in der Biographie des letzteren leichter erklärbar, besonders aber sein hartnäckiges Bemühen um den Monotheletismus, dessen Ziel es war, Chalkedoniter und Monophysiten zu vereinigen. Ähnlich muß auch die Religionspolitik des Katholikos von Kartli gewesen sein, der seinen Glauben und sein theologisches Umfeld innerhalb von zwei Jahrzehnten dreimal wechselte und, als er Führer der Chalkedoniter wurde, versuchte, die Verbindung nicht nur zu den Monophysiten, sondern sogar zu den Nestorianern nicht abreißen zu lassen.

Ausgangs der zwanziger Jahre des 8. Jh. schloß das Byzantinische Reich den „ersten großen Krieg der christlichen Welt“ (G. Ostrogorski) gegen das Persische Reich siegreich ab. Chosro II. wurde gestürzt, und Kaiser Herakleios richtete das von den Persern befreite „heilige Kreuz“ wieder auf. Die Wiedereingliederung der Ostprovinzen, deren Mehrzahl häretisch war, veranlaßte den Kaiser, den Kirchenfrieden auf der Grundlage der Doktrin von einem Willen und einer Energie wiederherzustellen. Die Länder Kaukasiens waren die ersten von denen, die Konstantinopel zustimmten. Die Restauration des Chalkedonitertums in Kartli ging, wenn auch unter gewisser monophysitischer Reduktion, ohne jegliche Komplikation von staten. Doch den Patriarchen Esra von Armenien (631–641) und dessen im wesentlichen unzufriedene Gläubige ließ der Kaiser durch den Patriarchen Sergos von Konstantinopel (gest. 638) gewaltsam umstimmen. Aber der Monotheletismus, der weder die Dyophysiten noch die Monophysiten befriedigen konnte, erlitt ebenso eine Niederlage wie die frühen Einigungsversuche. Die VI. Weltkirchensynode zu Konstantinopel (680–681) verfluchte diese Häresie und ihre Führer, darunter Kiros von Alexandria (den ehemaligen Kiros von Phasis).

Die Kirchen Kaukasiens traten in eine Periode theologischer Stabilität ein. Es wurde deutlich, daß Kartli den chalkedonitischen Glauben als Stütze in schwierigen innen- und außenpolitischen Situationen wählte. Was die Kirche Armeniens betraf, so hatte sie die auf Veranlassung des Ioane von Odsun einberufene Synode des Jahres 726 von Manaskert noch vor sich, die endgültig den monophysitischen Glauben in Armenien wiederherstellte.